

mern über die Möglichkeiten und Probleme der Ausbildung von Mädchen in technischen Berufen informiert werden.

5 Arbeitskreis „Technische Berufe für Frauen“

Eine Arbeitsgemeinschaft – eventuell unter Federführung des Sozialministeriums – könnte zusammen mit Vertretern der Wirtschaft Fragen der konkreten Umsetzung der Modellversuchs-Ergebnisse auf andere Standorte Niedersachsens klären, Vorschläge der wissenschaftlichen Begleitung zur Verbesserung der Ausbildung überprüfen und Lösungen für die Arbeitsmarktp Probleme der Facharbeiterinnen (Flexibilisierung der Arbeitsplätze u. a.) erarbeiten.

6 Kontaktstelle „Frauen in technischen Berufen“

Ein vom Niedersächsischen Sozialministerium und dem Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft unterstütztes Projekt soll in Göttingen exemplarisch die Integration von Frauen in technischen Berufen begleiten und Erfahrungen der betroffenen Frauen und Betriebe für den schulischen Berufswahlunterricht, die Berufsberatung und die Ausbildung im Dualen System rückkoppeln (Träger Landkreis Göttingen unter wissenschaftlicher Begleitung durch das Institut für Frau und Gesellschaft).

Peter Diepold
Seminar für Wirtschaftspädagogik
Göttingen

ZUR DISKUSSION

Heinrich Althoff

Anmerkungen zur Kalkulation von Übergangsquoten

Es wird eine Verfahrensweise zur Berechnung von Übergangsquoten untersucht und anhand von Beispielen deren Voraussetzungen und Einschränkungen erörtert.

Eine der schwierigsten Entwicklungen der vergangenen Jahre ist die steigende Nachfrage nach einer betrieblichen Ausbildung, mit der das Angebot an Ausbildungsplätzen nicht Schritt hält. Dadurch entsteht ein Stau vor dem Ausbildungssystem, der sich in zunehmendem Alter der Auszubildenden niederschlägt, weil die Warteschleifen vor Eintritt in eine Ausbildung länger werden und von einer größeren Zahl von Jugendlichen zu durchlaufen sind. Der wachsende Abstand zwischen der Entlassung aus den allgemeinbildenden Schulen und dem Eintritt in eine betriebliche Berufsausbildung wird durch Arbeitslosigkeit, Wehr- oder Zivildienst, Arbeit als Un- oder Angelernter oder häufiger noch durch Besuch des Berufsgrundbildungsjahres, einer Berufsfachschule oder der Berufsvorbereitungslehrgänge überbrückt.

Merkwürdigerweise liegen zu diesem durchaus virulenten Problem der wachsenden zeitlichen Distanz zwischen allgemeinbildender schulischer und betrieblicher Berufsausbildung sehr unterschiedliche Resultate vor: Der Berufsbildungsbericht der Bundesregierung ermittelte für das Jahr 1984, daß ein Anteil von 66 Prozent der eine betriebliche Berufsausbildung nachfragenden Jugendlichen diese im Jahre des Schulabschlusses antritt. Die Stellungnahmen der Arbeitnehmer zu diesem Bericht aber geht davon aus, daß nur die Hälfte der neuen Auszubildenden den direkten Weg von der allgemeinbildenden Schule in die betriebliche Berufsausbildung beschritten hat. [1] – Da die Realität nicht ganz so doppeldeutig zu sein pflegt, wie es hier den Anschein hat, müssen die Probleme methodischer Art sein, die zu derart divergierenden Ergebnissen führen. Ein Anlaß, der besonderen Kalkulationsweise etwas genauer nachzugehen, die, wie sich zeigen wird, auch in anderen Zusammenhängen eine interessante Rolle spielt.

Die systematische Untersuchung von Übergangsquoten kann auf unterschiedliche Weise vorgenommen werden. Soll der Weg von Jugendlichen zwischen Schule und Berufsausbildung dargestellt werden, so ist eine Verlaufsuntersuchung am naheliegendsten. Gegen einen Panel sprechen aber zumeist schon die hohen Kosten für die Adressenpflege (Wiederauffinden der Befragten) und die zu veranschlagende Zeit, die in unserem Falle zumindest drei Jahre betrüge und ein Ergebnis recht fragwürdiger Aktualität hervorbrächte. Wenig berücksichtigt wird bei diesem Verfahren

häufig, daß die sogenannte Panelmortalität, das heißt der Ausfall von Befragten durch Antwortverweigerung, Ortswechsel usw., nicht zufällig sondern systematisch ist. Und zwar haben in der Regel Problemgruppen die stärksten Ausfälle [2], so daß beispielsweise Ausbildungsabbrecher, Jungarbeiter oder Arbeitslose in Folgebefragungen unterrepräsentiert sind.

Zwei andere Verfahren basieren auf einfachen Zufallsstichproben. Bei einer nicht zu differenzierten Fragestellung können die Befragten ihren Weg seit der Schulentlassung aus der Erinnerung rekonstruieren. Das erste der beiden Verfahren orientiert sich an einem Schulentlaßjahrgang, von dem anzunehmen ist, daß keiner der Jugendlichen mehr eine reguläre Berufsausbildung neu antreten wird, zum Beispiel sechs Jahre nach Verlassen der allgemeinbildenden Schule. Rückblickend können die Jugendlichen Auskunft über ihren Weg in die Ausbildung geben. – Nicht unproblematisch ist bei diesem Verfahren, daß der Lehrbeginn bei der Mehrzahl schon vier bis fünf Jahre zurückliegen dürfte und daher kaum Aufschluß über das aktuelle Übergangsverhalten zu gewinnen ist. Eine Verkürzung des Zeitraums zwischen Erhebungstermin und Schulentlassung steigert zwar die Aktualität der Ergebnisse, vergrößert aber gleichzeitig die Ungenauigkeit, weil nicht mehr alle Jugendlichen, die möglicherweise noch eine Lehre anfangen, auch erfaßt werden.

Ein drittes, hier favorisiertes Verfahren geht nicht vom Schulentlaßjahrgang aus, sondern von einem die Lehre beginnenden Jahrgang. Diese Vorgehensweise hat allerdings gegenüber den bisher genannten Verfahren den Nachteil, daß statt eines geschlossenen Schulentlaßjahrganges nunmehr Fragmente mehrerer Schulentlaßjahrgänge vorliegen. Werden beispielsweise die Ausbildungsanfänger des Jahres 1983 untersucht, so hat nach einer vorliegenden Analyse die Mehrzahl im selben Jahr die allgemeinbildende Schule verlassen (62,3%). Jeweils geringer werdende Anteile verließen 1982 (19,4%), 1981 (12,1%), 1980 (3,9%) oder noch früher (2,3%) die Schule. [3]

Die Hilfskonstruktion des dritten Verfahrens besteht darin, aus den Bruchstücken unterschiedlicher Schulentlaßjahrgänge einen vollständigen zu rekonstruieren: Es beginnen dann 62,3 Prozent der Jugendlichen eines Schulentlaßjahrganges, die überhaupt eine betriebliche Ausbildung antreten, noch im Jahre der Schulentlassung mit einer Ausbildung, 19,4 Prozent beginnen ein Jahr später, 12,1 Prozent zwei Jahre und 3,9 Prozent drei Jahre später usw. [4] Diese Betrachtungsweise hat zwar den Vorzug größt-

möglicher Aktualität [5] sowie Ausschöpfung aller in die Berufsausbildung einmündender Personen. [6] Der Vorteil wird jedoch vor allem um den Preis mangelnder Anschaulichkeit erkauft, denn anstelle eines konkreten Schulentlaßjahrganges, von dem ein Teil nach und nach in eine betriebliche Ausbildung einmündet, existiert nunmehr ein aus den Fragmenten aufeinanderfolgender Entlaßjahrgängen zusammengefügt Konstrukt.

Da es eine Reihe möglicher Anwendungen für die zuletzt erwähnte Verfahrensweise gibt, erscheint es sinnvoll, das Verfahren noch einmal knapp darzustellen, an Beispielen zu erläutern und auf seine Grenzen hinzuweisen.

Beschreibung des Verfahrens und seiner Einschränkungen

Erhebungen sind in der Regel Querschnitzaufnahmen, und der Zweck des Verfahrens ist, aus solchen Querschnitzaufnahmen eine für bestimmte Fragestellungen besser geeignete Längsschnittsbetrachtung zu machen. Wie dies geschieht, wurde an einem Beispiel verdeutlicht: Fragmente aufeinanderfolgender, zu einem bestimmten Zeitpunkt eine Berufsausbildung antretender Schulentlaßjahrgänge werden als ein einziger, zusammenhängender Schulentlaßjahrgang gedeutet. Es kann sich in anderen Fällen auch um Fragmente unterschiedlicher Alterskohorten oder Einstellungsjahrgänge handeln, die zu einem künstlichen Jahrgang verbunden werden.

Die Verknüpfung von Jahrgangsfragmenten aus verschiedenen Kalenderjahren bedeutet allerdings, daß der künstlich erzeugte Jahrgang eigentlich keinem Kalenderjahr mehr zugeordnet werden kann. Etwas anschaulicher würde er zwar, wenn man ihn dem Jahr zuschriebe, dessen Jahrgangsfragment den größten Beitrag liefert. Das manchmal irritierende Ergebnis einer solchen Praxis ist aber, daß die Aussagen zum gegenwärtigen Übergangsverhalten unversehens in eine Prognose umschlagen, die eigentlich nicht gefragt war: In unserem Beispiel liefert der Schulentlaßjahrgang 1983 den größten Beitrag für den künstlichen Jahrgang (62,3%), folglich wäre er dem Jahre 1983 zuzuordnen. Nur müßte dann der restliche Anteil (37,7%) in Folgejahren – vom Erhebungsjahr 1983 aus betrachtet, also in der Zukunft – eine betriebliche Ausbildung beginnen. Allerdings läßt sich eine Zuordnung dann nicht vermeiden, wenn Quoten gebildet werden sollen.

Das Verfahren kommt ohne gewisse Annahmen nicht aus: Es verlangt zunächst annähernd gleiche Jahrgangsstärken. Ändern sich beispielsweise die Schulentlaßjahrgänge stark, dann unterscheiden sich die in den artifiziellen Jahrgang eingehenden Fragmente nicht nur deshalb, weil der Übergang in die betriebliche Ausbildung einem bestimmten Muster folgt, sondern auch, weil die Jahrgänge, denen die Fragmente entstammen, unterschiedlich groß waren. Erhebliche Unterschiede in den Jahrgangsstärken können also zu falschen Schlüssen führen. – Ein weiteres Problem des Verfahrens besteht darin, daß die zu einem künstlichen Jahrgang zusammengeführten Fragmente unabhängig voneinander sind; dies trifft bei einem realen Jahrgang nicht zu: Geht man einmal davon aus, daß alle Jugendlichen eines realen Schulentlaßjahrgangs in eine betriebliche Berufsausbildung einmünden, dann leuchtet ein, daß zwischen den einzelnen Anteilen des Jahrganges, die in aufeinanderfolgenden Jahren mit der Ausbildung beginnen, eine Abhängigkeit besteht. Denn je größer der Anteil, der noch im Entlaßjahr die Ausbildung aufnimmt, desto geringer der verbleibende, in späteren Jahren übergehende Anteil.

Eine derartige Abhängigkeit fehlt den konstruierten Jahrgängen. Es läßt sich sogar eine Konstellation denken, bei der die aus unterschiedlichen Entlaßjahrgängen stammenden Fragmente insgesamt völlig anders strukturiert sind und mehr Jugendliche auf sich vereinigen als ein realer Schulentlaßjahrgang überhaupt aufweisen kann: Fangen von drei Entlaßjahrgängen gleichen Umfangs die Jugendlichen des ersten alle im Jahr der Schulentlassung mit der Ausbildung an, die des zweiten alle im ersten Jahr und die des dritten Entlaßjahrgangs alle im zweiten Jahr nach der Entlassung aus allgemeinbildenden Schulen, dann weist

der aus drei Fragmenten bestehende konstruierte Jahrgang nicht nur dreimal mehr Jugendliche auf als einer der realen, sondern er läßt auch auf ein gänzlich anderes Übergangsverhalten schließen. Denn bei ihm beginnt im selben, ersten und zweiten Jahr nach der Schulentlassung jeweils ein Drittel der Jugendlichen mit der Ausbildung. [7]

Die Annahme eines sich sprunghaft von Jahr zu Jahr total verändernden Übergangsverhaltens ist natürlich unreal. Aber, und das sollte das Beispiel verdeutlichen, erscheinen die Entwicklungsstrukturen in den konstruierten Jahrgängen zumeist ausgeglichener als sie in Wirklichkeit sind, weil die Veränderung eines Fragments nur eine mittelbare Rückwirkung auf die übrigen Fragmente hat. Bei einem etwas realitätsgerechteren Beispiel wird das noch deutlicher: Angenommen im Jahre 1983 finge, statt wie in vorangegangenen Jahren zwei Drittel, nur noch die Hälfte der eine Ausbildung beginnenden Jugendlichen diese im Jahre der Schulentlassung an, dann schließe sich die Strukturverschiebung im zusammengesetzten Jahrgang nicht in einer Quote von 50 sondern in einer von 60 Prozent nieder; es wird also eine von der aktuellen Realität abweichende, homogenere Entwicklung vorgetäuscht.

Das Verfahren bildet die wirklichen Strukturen jedoch um so genauer ab, je stabiler die Strukturen im Zeitverlauf sind. Es ist daher am sinnvollsten dort einzusetzen, wo, wenn schon nicht von stabilen so doch von kontinuierlichen, von Strukturbrüchen freien Entwicklungen im Untersuchungszeitraum ausgegangen werden kann, und das trifft vor allem bei Entwicklungen zu, von denen eine große Zahl von Personen betroffen ist.

Die Prämisse relativ konstanter Jahrgangsstrukturen ist nicht allein zur Ermittlung von Übergangsquoten dienlich, sondern eine notwendige Voraussetzung für fast alle jahrgangsbezogenen Kalkulationen, gleichgültig ob es sich um Abiturienten- oder Vertragslösungsquoten, den Anteil weiblicher Auszubildender oder den Prüfungserfolg handelt. Denn sobald homogene Alters-, Einstellungs- oder Entlaßjahrgänge als Bezugsgrößen nicht vorliegen – und das ist die Regel –, ist man in ihrer Stelle auf gemischte, daß heißt aus Fragmenten aufeinanderfolgender Jahrgänge bestehende Populationen angewiesen. [8] Diese unterscheiden sich nur dann nicht von realen, also homogenen, Jahrgängen, wenn eine näherungsweise stabile, zeitunabhängige Struktur der realen Jahrgänge vorausgesetzt werden kann.

Ein Beispiel soll den Sachverhalt verdeutlichen. Die Vertragslösungsrate wird in der Regel als Quotient aus den innerhalb eines Kalenderjahres anfallenden Vertragslösungen und den neuen Verträgen desselben Jahres dargestellt. Da die Vertragslösungen jedoch in Wirklichkeit nicht nur dem Auszubildendenjahrgang entstammen, auf den sie bezogen werden, sondern den drei bis vier gleichzeitig in Ausbildung stehenden Jahrgängen, die alle zu den binnen eines Jahres anfallenden Lösungen beitragen, muß unterstellt werden, daß diese Jahrgänge annähernd gleichen Umfang und eine sich nicht sprunghaft verändernde Zahl von Lösungen aufweisen. Eine Lösungsquote, die aufgrund von Jahrgangsfragmenten aus sehr unterschiedlich strukturierten Jahrgängen berechnet würde, verlöre einen wesentlichen Teil der Aussagekraft.

Resümee

Die untersuchte Verfahrensweise deutet gemischte Jahrgänge, also Populationen, die sich aus den Fragmenten aufeinanderfolgender Jahrgänge zusammensetzen, wie sie in der Berufsbildungsstatistik typischerweise auftreten, als homogene Jahrgänge. Das geschieht unter der Annahme im Untersuchungszeitraum annähernd konstanter oder sich zumindest nicht sprunghaft ändernder Jahrgangsstrukturen.

Da in der Statistik homogene Alterskohorten, Einstellungs- oder Entlaßjahrgänge kaum nachgewiesen werden, ist die – möglichst nicht unkontrollierte – Annahme einer für einen begrenzten Zeitraum von zwei bis drei Jahren näherungsweise stabilen Jahr-

gangsstruktur unerlässlich, um jahrgangsbezogene Berechnungen, vor allem Quotierungen, überhaupt rechtfertigen zu können.

Die Annahme relativ stabiler Jahrgangsstrukturen kann andererseits genutzt werden, um das Übergangsverhalten von Alterskohorten, Einstellungs- und Entlassjahrgängen zu ermitteln. Dies Verfahren verbindet aufgrund der besonderen Betrachtungsweise jedoch den Vorzug, aktuelle Entwicklungen besser berücksichtigen zu können als beispielsweise Verlaufsuntersuchungen, mit dem Nachteil, solche Entwicklungen um so stärker zu nivellieren je unregelmäßiger sie verlaufen.

Anmerkungen

- [1] Vgl.: Der Bundesminister für Bildung und Wissenschaft (Hrsg.): Berufsbildungsbericht 1985, Bonn 1985, S. 20 und S. 34 (Übersicht 18).
- [2] Hoag, W.: Realisierte Stichproben bei Panels — Eine vergleichende Analyse. In: Zusanachrichten No. 9, Hrsg.: Zentrum für Umfragen, Methoden und Analysen e.V. Der Verfasser kommt zu folgendem Ergebnis: „Je mehr Lebensprobleme ein Befragter hat, je ungerechter er seine Position findet, je unerfreulicher sein Arbeitsplatz ist und je weniger Befriedigung jemand aus seiner Arbeit gewinnt, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit, daß er bei der nächsten Welle zu den Ausfällen gehört.“
- [3] Hier werden Ergebnisse der Studie von Brandes, H., und Brosi, W., verwertet. Vgl.: Wege in die Ausbildung. In: Berufsbildung in Wissenschaft und Praxis, 13. Jg. (1984), Heft 6 — Übersicht 1 (S. 204).
- [4] Brandes und Brosi kommen bei ihrer Modellrechnung (vgl. Anmerkung [3]) allerdings zu dem Ergebnis, daß nur knapp 50 Prozent eines Schulentlaßjahrganges unmittelbar nach der allgemeinbildenden Schule mit einer betrieblichen Berufsausbildung beginnen. — Nach Auffassung des Autors dürfte dieser sehr geringe Anteil jedoch auf Probleme des angewandten Kalkulationsmodells und des Datensatzes zurückzuführen sein. Sie gestatten es nicht, die Auszubildenden mit Ausbildungszeitverkürzungen um ein und mehr Jahre (Abiturienten, Verkürzungen aufgrund der Anrechnungsverordnung), die Ausbildungsabbrecher im ersten Ausbildungsjahr sowie die gegebenenfalls nicht mehr am Berufsschulunterricht Teilnehmenden (über 18 Jahre) adäquat zu berücksichtigen. — Auch das vom Autor ermittelte Ergebnis von 62,3 Prozent dürfte noch zu gering sein, weil die Auszubildenden mit Lehrbeginn im Jahre 1983 noch um die Auszubildenden bereinigt werden müßten, die ihre Ausbildung nicht im Jahre 1983 begannen, sondern die Ausbildung nur in diesem Jahr, nach einer vorangegangenen Vertragslösung, mit einem neuen Vertrag fortsetzten.
- [5] Die größtmögliche Aktualität entsteht einfach durch die Umkehrung der realen zeitlichen Abfolge: Das zeitlich jüngste Ereignis, der Übergang eines Teils des Schulentlaßjahrganges 1983 in die betriebliche Berufsausbildung, nimmt in dem künstlichen Jahrgang (Konstrukt) die Stelle des ersten (ältesten) Jahrgangsfragments ein, an das die übrigen Fragmente der Jahrgänge 1982, 1981 usw. anschließen.
- [6] Eine totale Ausschöpfung aller übergehenden Personen erfolgt deshalb, weil alle Schulentlaßjahrgänge berücksichtigt werden. Bei einem Panel müßte, sollte das gleiche Ziel erreicht werden, mit der letzten Befragungswelle im Prinzip so lange gewartet werden, bis der letzte Schulentlassene eines bestimmten Jahrganges, der eine Berufsausbildung durchlaufen wird, diese auch tatsächlich antritt.
- [7] Bei den realen, d. h. homogenen Jahrgängen, besteht eine Abhängigkeit der Übergangsquoten von der Gesamtzahl der eine Ausbildung beginnenden Jugendlichen eines Schulentlaßjahrganges. Bei den konstruierten, d. h. aus Fragmenten aufeinanderfolgender realer Jahrgänge zusammengesetzten Jahrgängen, gilt im Prinzip das gleiche mit dem allerdings wichtigen Unterschied, daß die Gesamtzahl hier nicht durch nur einen realen Jahrgang limitiert wird, sondern durch die Zahl der Jugendlichen aller in den konstruierten Jahrgang eingehenden Jahrgangsfragmente. Und jedes Fragment — das ist das Besondere — kann im Extremfall aus einem ganzen realen Jahrgang bestehen (Beispiel im Text), so daß, ausgehend von der Zahl der zu berücksichtigenden Jahrgangsfragmente, als Obergrenze für den konstruierten Jahrgang, die Summe aller übergehenden Jugendlichen aller einbezogenen Jahrgänge zustande kommen kann. — Die Untergrenze der Jugendlichen im konstruierten Jahrgang ist null: Keine Jugendlichen enthält der aus Fragmenten bestehende Jahrgang dann, wenn in dem für die Untersuchung maßgebenden Kalenderjahr keine Übergänge erfolgen, und daher auch die einzelnen Jahrgangsfragmente des konstruierten Jahrganges leer bleiben. Beispiel: Der Schulentlaßjahrgang 1983 weist im Jahre 1983 keine Übergänge in die betriebliche Berufsausbildung auf — möglicherweise in anderen Jahren; der Schulentlaßjahrgang 1982 weist im Jahre 1983 gleichfalls keine Übergänge auf — möglicherweise in anderen Jahren; der Schulentlaßjahrgang 1981 weist im Jahre 1983 auch keine Übergänge auf . . . usw. — Für die Kalkulation der Übergangsquoten ist hier unerheblich, ob Übergänge in anderen Jahren erfolgen (deshalb „möglicherweise“), maßgebend ist allein der Übergang im Jahre 1983.
- [8] Vgl.: Werner, R.: Die Ausbildungschancen der geburtenstarken Jahrgänge. In: Berufsbildung in Wissenschaft und Praxis, 10. Jg. (1981), Heft 4, S. 23. — Althoff, H.: Strukturwandel im Bildungsverhalten der Jugendlichen am Beispiel der betrieblichen Berufsausbildung. In: Zeitschrift für Berufs- und Wirtschaftspädagogik, (1983), Heft 8, S. 568; — ders.: Ausbildungsabbrecher — Ein Berechnungsmodell. In: Berufsbildung in Wissenschaft und Praxis, 8. Jg. (1979), Heft 3, S. 22–27.

AUS DER ARBEIT DES HAUPTAUSSCHUSSES DES BIBB

Empfehlungen des Hauptausschusses des Bundesinstituts für Berufsbildung zur beruflichen Weiterbildung von Frauen vom 24. Mai 1985

Der Hauptausschuß des BIBB hat in seiner Sitzung 2/85 am 24. Mai 1985 die nachstehenden Empfehlungen zur beruflichen Weiterbildung von Frauen einstimmig beschlossen:

Wachsende Bedeutung der beruflichen Weiterbildung

Berufliche Weiterbildung soll berufliche Kenntnisse und Fertigkeiten erhalten oder erweitern sowie den beruflichen Aufstieg oder den Übergang in eine andere berufliche Tätigkeit ermöglichen. Sie ist ein wichtiger Faktor der Berufsqualifikation und fördert die Arbeitsmarkt- und Berufschancen. Der Einsatz neuer Techniken in allen Wirtschaftsbereichen und die damit verbundenen Veränderungen der beruflichen Tätigkeiten werden ihre Bedeutung in den nächsten Jahren noch weiter steigern. Die größeren Chancen für Arbeitnehmer mit verbesserten Qualifikationen führen zu einem steigenden Stellenwert der beruflichen Weiterbildung.

Auch für die Erhaltung und Verbesserung der Berufschancen von Frauen ist die berufliche Weiterbildung von besonderer Bedeutung. Für sie besteht ebenso wie für Arbeitnehmer im allgemeinen die Notwendigkeit der Teilnahme an Maßnahmen der beruflichen Weiterbildung.

Obwohl das Interesse und die Teilnahme von Frauen an beruflichen Weiterbildungsmaßnahmen in den letzten Jahren erheblich zugenommen haben, ist insgesamt immer noch ein zu geringer Anteil von Frauen an beruflicher Weiterbildung zu verzeichnen.

Viele Frauen setzen in der Lebensphase, in der Männer durch Weiterbildung ihre beruflichen Entwicklungschancen ausbauen, andere Schwerpunkte.

In einem Alter, in dem Männer einen wesentlichen Abschnitt ihrer beruflichen Entwicklung durchlaufen, scheidet ein Teil der Frauen mittel- und längerfristig aus dem Beruf aus. Das zeitweise Ausscheiden aus dem Beruf verringert ihre beruflichen Entwick-